

ungarischen Staatssicherheit werden mit Erfahrungsberichten einzelner Reisender, die in der Zeitschrift *Unsere Post*, dem Periodikum der vertriebenen Ungarndeutschen in der Bundesrepublik Deutschland, erschienen, kontrastiert.

Johann Georg Lughofer (Laibach/Ljubljana) widmet sich der slowenischen Band Laibach und dem mit dieser verbundenen Künstlerkollektiv NSK (Neue Slowenische Kunst), die für ihre provokativen Auftritte und Projekte bekannt sind. Im Mittelpunkt des Beitrags steht eine Analyse der Verwendung der deutschen Sprache sowie von Elementen und Symbolen aus der deutschen Geschichte und Kultur als Manifestationen von »Eigen-Sinn«.

Ana Kladnik (Dresden) zeigt in ihrem Aufsatz anhand von Beispielen aus der Gemeinde Bačka Topola in der Vojvodina das »eigen-sinnige« Handeln lokaler Freiwilliger Feuerwehren, einem Erbe aus der Zeit vor 1918, über die politischen und verwaltungsbezogenen Umbrüche im Spätsozialismus beziehungsweise während der postsozialistischen Transition in Serbien hinweg.

Răzvan Roșu (Budapest) stellt Ergebnisse einer Feldstudie im siebenbürgischen Motzenland (rum. Țara Moșilor) vor, die der mündlichen Überlieferung des Bildes »vom guten Kaiser« bis heute nachgeht. Er zeigt dabei ein alle ideologischen und politischen Entwicklungen überdauerndes Motiv im kommunikativen Gedächtnis, aus dem die lokale ländliche Bevölkerung ein besonderes, »eigen-sinniges« Selbstbewusstsein zieht.

Katharina Kunter (Frankfurt am Main) erforscht ausgewählte Verbindungen und Kontakte zwischen Christen in den beiden deutschen Staaten und ihren Glaubensgeschwistern in Zentral- und Südosteuropa im Kalten Krieg. Sie untersucht, welche Freiräume existierten, die solche transnationale ökumenische Beziehungen ermöglichten, und inwieweit diese zu einer genaueren gegenseitigen Wahrnehmung in den beteiligten christlichen Gemeinden, aber auch in den jeweiligen Gesellschaften beitrugen.

Christina Rossi (Augsburg) nähert sich dem Schwerpunktthema über die literarische Gattung der Minimalprosa, die von einigen rumäniendeutschen Autorinnen und Autoren im sozialistischen Rumänien verwendet wurde. Dieses Genre ermöglichte es, durch Verdichtung und Absurdität – trotz Zensur und ideologischer Verengungen – schreibend Freiräume zu generieren und diese gleichzeitig in europäische Kontexte des engagierten Schreibens und Denkens sowie des Widerstands zu integrieren.

Angela Ilić
Florian Kübrer-Wielach

Reisen durch den Eisernen Vorhang

Familientreffen, Verwandtschaftsbesuche, Urlauber und die ungarische Staatssicherheit, 1955–1960¹

Von Krisztina Slachta, Andrassy-Universität Budapest

Während des Kalten Krieges war es gar nicht selbstverständlich, Besuchsreisen zu Verwandten und Familienangehörigen zu organisieren, die auf der jeweils anderen Seite des Eisernen Vorhangs lebten. Häufig waren sogar Eltern und Kinder, Geschwister und Eheleute jahrzehntelang voneinander getrennt.² Die Suche nach Möglichkeiten, in die »alte Heimat«³ fahren zu können, blieb in den ersten Jahren nach der Vertreibung praktisch völlig aussichtslos. Die Ungarndeutschen wurden zwischen 1946 und 1948 in zwei aufeinander folgenden Wellen in die amerikanische und die sowjetische Besatzungszone zwangsumgesiedelt, wobei nicht alle ihr Zuhause verlassen mussten; circa 200.000 Menschen, die Hälfte der ungarndeutschen Bevölkerung, durften in ihren Heimatdörfern – wenn auch nicht in ihren eigenen Häusern – bleiben.⁴ Es ist dadurch zu einer zweifach gespaltenen Situation gekommen, die dazu führte, dass ungarndeutsche Familien sogar noch bis heute in verschiedenen Ländern leben – wenn auch nicht mehr durch den Eisernen Vorhang getrennt.

Die Kontakte zwischen den Familienangehörigen konnten wegen der hermetisch abgeriegelten Grenzen nur durch Briefwechsel aufrechterhalten bleiben. In den ersten Jahren des Kalten Krieges war der sich seit den 1960er-Jahren entfaltende Massentourismus noch kaum spürbar, das Alltagsleben war noch von Mangel bestimmt, man

¹ Die Fertigstellung der Studie wurde durch das János-Bolyai-Forschungsstipendium [ung. Bolyai János Kutatási Ösztöndíj] der Ungarischen Akademie der Wissenschaften gefördert.

² Ágnes Tóth: Rückkehr nach Ungarn 1946–1950. Erlebnisberichte ungarndeutscher Vertriebener. München 2012, S. 66f.

³ Ich benutze bewusst für die in Ungarn lebende deutsche Minderheit den Begriff »Ungarndeutsche«, um davon die typischen Formulierungen der Zeit, auch von der Staatssicherheit benutzt, wie zum Beispiel »Schwaben«, zu unterscheiden. Die Formulierung »alte Heimat«, meistens von der Zeitschrift *Unsere Post* verwendet, wird von mir ebenfalls immer in Anführungszeichen benutzt, womit immer Ungarn, die ehemaligen Wohngebiete und Heimatdörfer der vertriebenen Ungarndeutschen gemeint sind.

⁴ Mathias Beer: Flucht und Vertreibung der Deutschen. München 2012, S. 86, S. 94–97; Gerhard Seewann: Geschichte der Deutschen in Ungarn 1860 bis 2006. Band 2. Marburg 2012, S. 348–351; Ágnes Tóth: Migrationen in Ungarn 1945–1948. Vertreibung der Ungarndeutschen, Binnenwanderungen und slowakisch-ungarischer Bevölkerungsaustausch. München 2001, S. 140f., S. 196–198.

dachte noch kaum an Urlaub. Reisen hinter den Eisernen Vorhang waren praktisch undenkbar: Wegen der offiziellen Propaganda auf beiden Seiten, die in den einander gegenüberstehenden Blöcken bzw. im geteilten Deutschland wirksam und erfolgreich war, wurde Angst gegenüber der jeweils anderen Seite verbreitet, die mit wachsender Ungewissheit verbunden war. Durch die Nachrichten über Verhaftungen, Schauprozesse, Grenztote, Enteignung und Unterdrückung wurde die Unsicherheit gegenüber den kommunistisch regierten Ländern bis in die späten 1950er-Jahre hinein immer größer.⁵

Nachdem sich die Wohnverhältnisse und die allgemeinen Lebensbedingungen für die vertriebenen Ungarndeutschen in der Bundesrepublik Deutschland Anfang der 1950er-Jahre verbesserten und eine gewisse Normalität in ihrem Alltagsleben eingetreten war, verstärkte sich der Wunsch, Familienmitglieder und Verwandte sowie die zurückgelassenen Dörfer in der »alten Heimat« trotz Abriegelung der Grenzen besuchen zu können. Die in der Bundesrepublik Deutschland zerstreuten Großfamilien konnten zu dieser Zeit bereits wieder zusammenfinden, die aus einer Nachbarschaft stammenden Familien bauten ihre neuen Wohnungen in enger Nähe zueinander auf. Auf diese Weise entstanden ganze Straßenzüge mit Bewohnern aus einer Gemeinde aus Ungarn, die sogar heute noch klar zu erkennen sind, wie zum Beispiel die Siedlungen der Batschalmäser (ung. Bácsalmás) in Backnang, die der Tataer in Gerlingen oder die der Pußtawahmer (ung. Pusztavám) in Geretsried. Weitere Kontaktmöglichkeiten boten die regelmäßig stattfindenden Heimattreffen, Schwabenbälle und Wallfahrten der einzelnen ungarndeutschen Gemeinden, die in der Zeitschrift *Unsere Post*, dem Periodikum der vertriebenen Ungarndeutschen, angekündigt wurden; anschließend wurde ausgiebig darüber berichtet. Auf diese eigenartige Weise sind die ehemaligen ungarndeutschen Gemeinden und Nachbarschaften als »Dorf im Kopf«,⁶ als erinnerte Gemeinschaften noch jahrzehntelang erhalten geblieben.

Diejenigen Ungarndeutschen, die in Ungarn bleiben durften – bzw. mussten –, konnten an diesen Treffen nicht teilnehmen. Um die Kontakte mit ihnen aufrechtzuerhalten mussten andere, trickreiche oder sogar riskante Wege durch den Eisernen Vorhang gefunden werden. Die ersten Besucher brachten in beiden Richtungen Nachrichten über die breitere Verwandtschaft und über die ganze Nachbarschaft des ehemaligen Wohnortes sowie über die allgemeine Situation der Ungarndeutschen mit. Auf diesen nicht offiziellen privaten Wegen wurde man – wenn auch langsam – über die Geschehnisse in der eigenen Familie oder in der ehemaligen Dorfgemeinschaft informiert; die vertriebenen Ungarndeutschen fanden einen kollektiven Weg, über den sie ihre zerstreute Gemeinschaft »eigen-sinnig«⁷ zurückgewinnen und zusammenhalten konnten.

REISEMÖGLICHKEITEN FÜR VERTRIEBENE

In der Zeitschrift der Ungarndeutschen in der Bundesrepublik, *Unsere Post*, sind bereits in den frühen 1950er-Jahren immer wieder Artikel und kurze Nachrichten über die für

Vertriebene kaum realisierbaren Reisemöglichkeiten in die Ungarische Volksrepublik erschienen. Vor 1954 waren Verwandtenbesuche von vertriebenen Ungarndeutschen praktisch ausgeschlossen, es existierten keine Regelungen von ungarischer Seite; die Vertriebenen hatten Angst, nach ihrer Einreise in Ungarn verhaftet zu werden und nicht wieder in die Bundesrepublik zurückkehren zu dürfen. Nach Stalins Tod 1953 traten dank der neuen Regierung von Imre Nagy wesentliche Erleichterungen auch bei den Einreiseregulungen in Kraft.⁸ Folgender Artikel mit dem Titel *Reise nach Ungarn nicht möglich* ist aber noch Anfang 1954 in *Unsere Post* erschienen:

Wieder kreisen unter den Landsleuten die unmöglichsten Gerüchte herum, denen zufolge es möglich wäre, nach Ungarn auf Besuch zu fahren und umgekehrt. [...] Eine Reise nach Ungarn für Heimatvertriebene ist heute noch ganz und gar ausgeschlossen. Es gibt für eine solche Reise weder eine Aus- noch aber von irgendeiner ungarischen Stelle eine Einreisebewilligung. Es wäre also schade um jeden Versuch für diesen Zweck.⁹

Angaben über konkrete Reiseregulungen selbst erschienen in der Zeitschrift nicht, es häuften sich aber die Nachrichten zum Thema Verwandtschaftsbesuche. Eine genehmigte und erfolgreich durchgeführte Reise nach Ungarn in den Jahren 1954–1956 war immer Anlass zu einem Artikel in *Unsere Post*. So erschien zum Beispiel zu Weihnachten 1955 ein ausführlicher Erlebnisbericht über eine Fahrt nach Ungarn unter dem Titel *Zu Besuch in der alten Heimat*:

Nachdem sich Frau M. Schneider [...] bereits sechsmal vergeblich beim Reisebüro »Austria«, München, zu einer Fahrt nach Ungarn angemeldet hatte, gelang es ihr beim siebten Male, die Einreisegenehmigung zu erhalten: »Am 23. Dezember fuhr ich mit noch 96 Volksdeutschen aus Ungarn zu Besuch in die alte Heimat. Das Herz schlug uns allen höher vor Freude, die Heimat nach zehn langen Jahren wiederzusehen und das Weihnachtsfest dort verbringen zu dürfen. [...] An der Grenzstation Hegyeshalom war Kontrolle, die aber nicht streng durchgeführt wurde. Als wir wieder auf ungarischem Boden waren, wurden Heimatlieder gesungen.«¹⁰

Als im Frühling 1955 die Restalinisierung des Landes begann,¹¹ bedeutete dies auch ein Ende der gerade begonnenen Erleichterungen im Reiseverkehr. Als wichtigste Informationsquelle der ungarndeutschen Vertriebenen berichtete *Unsere Post* im Sommer 1956 folgendermaßen über die neue Situation:

Wie steht es mit den Fahrten nach Ungarn? Fast täglich laufen bei uns Briefe ein, in denen um Aufklärung und Rat hinsichtlich der Ungarnreisen gebeten wird. Dazu muß vor allem festgestellt werden, daß ein großer Teil der von den Reise- und Verkehrsbüros angekündigten Reisen nicht stattgefunden hat. [...] Seit Anfang Mai haben keine Ungarnfahrten mehr stattgefunden.¹²

⁵ Christopher Görlich: Urlaub vom Staat. Tourismus in der DDR. Wien 2012, S. 162.

⁶ Vgl. Harald Heppner (Hg.): Das Dorf im Kopf. Erinnerungen aus dem rumänischen Banat. München 2009.

⁷ Zum Begriff »Eigen-Sinn« siehe die Arbeiten von Alf Lütke und Thomas Lindenberger. Alf Lütke: Eigen-Sinn. Fabrikalltag, Arbeitererfahrungen und Politik vom Kaiserreich bis in den Faschismus. Hamburg 1993; Alf Lütke: Geschichte und Eigensinn. In: Berliner Geschichtswerkstatt (Hg.): Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte. Zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte. Münster 1994, S. 139–155; Thomas Lindenberger: SED-Herrschaft als soziale Praxis, Herrschaft und »Eigen-Sinn«. Problemstellung und Begriffe. In: Jens Giesecke (Hrsg.): Staatssicherheit und Gesellschaft. Göttingen 2007, S. 23–47.

⁸ Minisztertanácsi rendelet 17/1954. (III. 10.) a külföldiek be- és kiutazásáról és az ország területén való tartózkodásáról [Verordnung des Ministerrates Nr. 17/1954 vom 10.3.1954 über die Ein- und Ausreise von Ausländern sowie über ihren Aufenthalt auf dem Territorium des Landes]. OptiJUS Datenbank, <<https://www.optijus.hu/optijus/lawtext/1-95400017.MT#new1>>, 30.6.2018. Bis Anfang der 1950er-Jahre liefen die Familienzusammenführungen der vertriebenen Ungarndeutschen in die DDR. Vgl. Ágnes Tóth: Möglichkeiten der Familienzusammenführung der in die DDR vertriebenen ungarndeutschen Familien aus Ungarn (1948–1950). In: Uta Bretschneider, Sönke Friedrich, Ira Spieker (Hrsg.): Verordnete Nachbarschaften. Transformationsprozesse im deutsch-polnisch-tschechischen Grenzraum seit dem Zweiten Weltkrieg. Dresden 2016, S. 181–205.

⁹ Unsere Post, 31.1.1954, S. 4.

¹⁰ Unsere Post, 29.1.1956, S. 4.

¹¹ György Gyarmati: A Rákosi-korszak. Rendszerváltó fordulatok évtizede Magyarországon, 1945–1956. [Die Rákosi-Ära. Ein Jahrzehnt von Systemwechseln in Ungarn]. Budapest 2012, S. 373.

¹² Unsere Post, 1.7.1956, S. 3.

Die Revolution von 1956 bedeutete auch für den Fremdenverkehr Ungarns eine Zäsur. Trotz der brutalen Niederschlagung der Revolution begann sich die Politik der sogenannten Öffnung nach Westen bereits 1958 durchzusetzen, entfaltete sich jedoch erst Anfang der 1960er-Jahre. Die Fremdenverkehrspolitik der Kádár-Zeit bemühte sich um ein positives Landesimage; die westlichen Touristen sollten – im Gegensatz zu den blutigen Bildern der niedergeschlagenen Revolution – in ihren Heimatländern ein positives Ungarnbild vermitteln. Diese neue Offenheit, das Wiederaufleben der »guten alten ungarischen Gastfreundschaft« und die noch aus den Zeiten der Habsburgermonarchie und der Zwischenkriegszeit bekannten Topoi von Pušta – Tschárdás – Paprika dienten aber in erster Linie dem Zweck, die Deviseneinnahmen des Landes zu sichern und zu steigern – worauf die Politik Kádárs, die den Lebensstandard der ungarischen Bevölkerung erhöhen sollte, der sogenannte Gulaschkommunismus, immer stärker angewiesen war.¹³

Die vertriebenen Ungarndeutschen, die ihre Verwandten 1958 besuchen wollten, mussten noch als geschlossene Reisegruppe in das Land ein- und nach einem dreiwöchigen Aufenthalt bei ihren Verwandten wieder ausreisen. Das bedeutete, dass sie mit einem Sonderzug aus der Bundesrepublik Deutschland gemeinsam bis Budapest fahren mussten und erst von dort von den in Ungarn lebenden Familienangehörigen abgeholt werden oder alleine ins Landesinnere weiterreisen konnten. Dies erlebten besonders diejenigen Familien als eine unnötige Schikane, deren Verwandten im nordwestlichen Teil des Landes oder sogar an der westlichen Grenze, wie zum Beispiel in Ödenburg (ung. Sopron) oder in Wieselburg-Ungarisch Altenburg (ung. Mosonmagyaróvár), lebten. Die Mitglieder dieser Reisegruppen mussten dann zum festgelegten Zeitpunkt der Ausreise wieder nach Budapest fahren, eine Verlängerung des Aufenthalts war nicht möglich. Der größte administrative bzw. eher wirtschaftliche »Trick« von ungarischer Seite war aber, dass die Vertriebenen, die zu ihren Verwandten ins Landesinnere weiterreisen wollten, als Touristen einer Reisegruppe ein Hotelzimmer mit Vollpension für drei Wochen im Voraus und in Devisen, also in D-Mark, bezahlen mussten. Diese Praxis wurde nur bis 1961 ausgeübt; danach war der Strom der Touristen und auch der Familienbesucher dermaßen angestiegen, dass solche »Tricks« für das ungarische Fremdenverkehrswesen nicht mehr nötig waren.¹⁴

Über einen Familienbesuch mit einem der ersten Sonderzüge 1958 berichtet auch eine Zeitzeugin, die als kleines Mädchen die Ankunft der vertriebenen Großeltern in ihrem Zuhause als großartiges Ereignis wahrgenommen hat. In Wirklichkeit betraf ein solches Ereignis nicht nur die ganze Verwandtschaft, sondern das ganze Tolnauer Dorf Hidjess (ung. Hőgyész) und sogar die umliegenden Gemeinden, was die Kindheitserinnerungen bestätigen: »Es kamen die Leute aus der ganzen Gegend, tagelang, es war immer jemand bei uns in der Küche, sie brachten ganz kleine Päckchen und Briefe für ihre Verwandten in Deutschland mit sich, und die zwei Alten hatten dann ein riesiges und schweres Gepäck auf der Rückfahrt.«¹⁵

13 Joachim von Puttkamer: Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert. München 2010, S. 241.

14 Krisztina Slachta: Magyarország-kép az IBUSZ kiadványaiban, 1956–1989. [Ungarnbild in den Veröffentlichungen von IBUSZ 1956–1989]. In: Árpád Hornyák, Zsolt Vitári (Hgg.): Idegen szemmel. Magyarságkép 19–20. századi útleírásokban [Mit fremden Augen. Ungarnbild in Reiseberichten des 19.–20. Jahrhunderts]. Pécs 2010, S. 276.

15 Interview mit Frau Anna Miszler am 20.1.2013 von Tamás Miszler in Paks.

In der Zeitschrift *Unsere Post* wurde auch über den zunehmenden Reiseverkehr nach Ungarn berichtet; über die konkreten Regelungen, Verordnungen oder Gesetze der Jahre nach 1956 wurden die Leser aber nicht informiert:

Verwandtenbesuche in Ungarn nehmen zu. Wie die *Neue Zeitung*¹⁶ in Budapest berichtet, nehmen die Besuche von Verwandten aus dem Ausland ständig zu. Die Mehrzahl kommt aus den Vereinigten Staaten, viele kommen auch aus Frankreich, Kanada, Westdeutschland und der Sowjetzone. Wie hoch die Zahl der westdeutschen Besucher ist, die zu ihren in Ungarn verbliebenen Verwandten fahren, ist aus dem Bericht nicht zu ersehen.¹⁷

Diese Reiseberichte zeugen auch von den oft fast zehn Jahre lang unterdrückten Gefühlen, die nach dem Wiedersehen hochkamen. Viele der Vertriebenen wollten ihre Familienangehörigen und ihre ehemaligen Wohnorte »noch einmal« in ihrem Leben besuchen, hatten aber auch Angst vor den Verhältnissen, die sie an ihren ehemaligen Wohnorten auffinden würden. Bis 1961 häuften sich die Erlebnisberichte über die Ungarnreisen in der Zeitschrift *Unsere Post*. Mit der Zeit konnten aber immer mehr Vertriebene ihre Familienangehörigen besuchen, und nach 1962 verschwand diese Art von Reiseberichten praktisch aus der Zeitschrift.

KONTROLLE DES REISEVERKEHRS DURCH DIE UNGARISCHE STAATSSICHERHEIT

Die häufigen Reisen der Ungarndeutschen blieben jedoch seitens der Staatsmacht bzw. des Staatssicherheitsdienstes nicht unbemerkt oder unkontrolliert. Die ungarische Staatssicherheit ist eigentlich recht spät, erst 1961, auf die stets steigende Anzahl der einreisenden westlichen Touristen, auf Familienangehörige bzw. »Verwandschaftsbesucher« als eine »legal einreisende gegnerische Gruppe« aufmerksam geworden. Eine wesentlich höhere Anzahl einreisender Touristen zeigte bereits das Jahr 1958 im Vergleich zu den früheren 1950er-Jahren; der größere Anstieg erfolgte tatsächlich erst ab Anfang der 1960er-Jahre.¹⁸ Die Einbeziehung neuer Aufgaben bzw. neuer Feindbilder in die Tätigkeit der ungarischen Staatssicherheit kann einerseits mit den abnehmenden politischen Aufträgen des Staatssicherheitsdienstes erklärt werden, wie zum Beispiel Untersuchungen gegen die »Revolutionäre« und Vorbereitungen ihrer Prozesse. Andererseits konzentrierte sich auch die Spionageabwehr bzw. der Nachrichtendienst auf die ungarischen Emigranten in West-Europa bzw. auf ihre Kontakte und eventuellen Heimreisen, um einer »erneuten Organisation der gegnerischen Kräfte bzw. Konterrevolutionäre vorbeugen zu können«.

Nach 1961 wurde der Leitung der Staatssicherheit klar, dass die die Emigranten von 1956 betreffende Tätigkeit der Spionageabwehr und der Aufklärung praktisch erfolglos blieb.¹⁹ Die Staatssicherheit als eine bürokratische Organisation war jedoch auf Wachstum und dadurch auf immer neu definierte Feindbilder, neu konstruierte Gegner und

16 Offizielle Zeitung des Verbandes der Ungarndeutschen Werktätigen in Ungarn, die zwar unter der Kontrolle der Staatspartei stand, trotzdem zu einem Forum der Ungarndeutschen wurde. Gerhard Seewann: Geschichte der Deutschen in Ungarn 1860 bis 2006. Band 2. Marburg 2012, S. 391.

17 *Unsere Post*, 9.10.1960, S. 21.

18 Állambiztonsági Szolgálatok Történeti Levéltára (i. F.: ÁBTTL; Historisches Archiv staatlicher Sicherheitsdienste), 3.1.5. O-17243/4. »Ny-német vonal, ki- és beutazók móri és sárbogárdi járás területére« [Westdeutsche Linie der Aus- und Einreisenden auf dem Gebiet des Bezirks von Mór und Sárbogárd].

19 Magdolna Baráth: Támogatni, vagy bomlasztani? Adalékok a magyar hivatalos szervek emigrációs politikájának változásához [Unterstützen oder Zersetzen? Beiträge zum Wandel der Emigrantenpolitik der ungarischen Behörden]. In: Betekintő [Vorschau] 2011/3, <http://www.betekinto.hu/sites/default/files/betekinto-szamok/2011_3_barath.pdf>, 17.7.2018.

daraus resultierende neue Aufgaben angewiesen – was auch den Funktionsmechanismen einer bürokratischen Diktatur entsprach.

Der Fremdenverkehr galt aus Sicht der Staatssicherheitsdienste der sozialistischen Länder als »legale Möglichkeit der gegnerischen Diversion«²⁰ und die Kontrolle der legalen Reisewege bedeutete die staatssicherheitsdienstliche Überwachung der »legalen Kanäle des Eindringens«.²¹ In der verkehrten Logik der Staatssicherheit stellte aber nicht nur eine Person, die der Spionagetätigkeit für einen feindlichen Nachrichtendienst verdächtigt wurde, eine Gefahr für das Land dar – westliche Bekleidung und Autos galten als »feindliche gegnerische Tätigkeit«, genauso wie westliche Zeitschriften, die als Propaganda und Diversion bewertet wurden.

Zum ersten Mal wurde 1959 in einem Befehl des Innenministers festgehalten, was die staatssicherheitsdienstliche Kontrolle des Fremdenverkehrs und die Bekämpfung dieser Art von »feindlicher Tätigkeit« zum Ziel hatten. Der Befehl forderte neben der allgemeinen »operativen Kontrolle« der Ein- und Ausreisenden die Durchführung »gezielter Maßnahmen« unter den einreisenden politischen Emigranten bzw. unter den Vertriebenen und ihren Verwandten, die mit Visa für Besuchsfahrten einreisen konnten. Eine der wichtigsten unter den neu angewandten Methoden war der Einsatz des in den einzelnen Komitaten schon vorhandenen IM-Netzes²² auch für die Überwachung einreisender Emigranten und Vertriebenen. Der Befehl Nr. 04/1959 beinhaltete auch einen Schwerpunkt zur Kontrolle der »Verwandtschaftsbesucher«:

Die Abteilungen für Spionageabwehr sollen [...] entsprechend getarnte konspirative operative Kontrollen des einreisenden Ausländers organisieren. [...] Die Kontrolle ist so zu organisieren, dass sie über jede Art von Bewegung, Kontaktversuchen und eventuelle gegnerische Tätigkeit des Ausländers informieren. Wenn ein kapitalistischer Staatsbürger häufig in das Land einreist, soll in seiner Umgebung ein ständiges IM-Netz aufgebaut werden.²³

DIE UNGARNDEUTSCHEN ALS FEINDBILD DER STAATSSICHERHEIT

Die Staatssicherheit sah die Ungarndeutschen bzw. die Vertriebenen, die als Besucher zu ihren Familienangehörigen ins Land reisen durften, als eine der »gefährlichsten Gruppen« unter den einreisenden westlichen Staatsbürgern an. Neben den Befehlen auf ministerieller Ebene, die auf die Kontrolle der westlichen Touristen ausgerichtet waren, wurden gezielte Maßnahmen zur Überwachung der Ungarndeutschen in der Bundesrepublik und auch in Ungarn durchgeführt. Die Organisationen der ungarndeutschen Vertriebenen in der Bundesrepublik Deutschland wurden als »Zentren feindlicher und gegnerischer Diversion« angesehen. Jede Bestrebung, Kontakte zu den

ehemaligen Wohnsitzen und Gemeinden auszubauen, jede Zusendung von Zeitschriften oder kirchlicher Materialien wurden als direkte gegnerische Propaganda und als »faschistische und revanchistische Untergrundtätigkeit« bezeichnet.

Die Konstruktion, oder besser gesagt die Neukonstruktion, des Bildes der »Schwaben als Staatsfeinde« begann bereits 1957, als Dokumente aus den Jahren 1944–1949 intern gesammelt und neu ausgewertet wurden, was das Bild der Staatssicherheit von den Ungarndeutschen bis in die 1980er-Jahre hinein prägte.²⁴ Aufgrund dieser Dokumente wurde ein Bild von der Einstellung der Ungarndeutschen dem ungarischen Staat gegenüber gezeichnet – sie galten als »feindliche, revanchistische, faschistische und nationalistische Schwaben«. Auf diesen Stereotypen basierten neben den Darstellungen von Organisationen der vertriebenen Ungarndeutschen auch die zusammenfassenden Berichte und die Maßnahmen der 1960er-Jahre gegenüber den Ungarndeutschen und somit gegen die Reisenden. Da die einreisenden Ungarndeutschen mit ihren Sprach- und Ortskenntnissen zu ihren ehemaligen Wohnsitzen, zu ihren Verwandten- und Bekanntenkreisen fuhren, wo sie dann zuerst nur drei Wochen, mit der Zeit aber sogar zwei bis drei Monate lang bleiben durften, galten sie aus der Sicht der ungarischen Staatssicherheit als die gefährlichsten Touristen der 1960er-Jahre. Sicherlich brachten sie ein Stück westlichen Lebensstils mit, ihre westlichen Kleider und Autos wurden als Teile der gegnerischen Diversion an sich dargestellt; die mitgebrachten Geschenke und natürlich die Nachrichten über die Lebensbedingungen und Arbeitsmöglichkeiten erschienen als besonders »verdächtige Methoden der Gegner«. Das Alltagsleben und die Konsummöglichkeiten waren in den Dörfern des ländlichen Ungarn der 1960er-Jahre weit vom allgemeinen westdeutschen Lebensstandard der Vertriebenen in den Jahren des Wirtschaftswunders entfernt, deren Lage sich nach dem Lastenausgleich bzw. durch ihre Partizipation an der prosperierenden Wirtschaft weitgehend verbessert hatte. Daher wurde im April 1962 vom Innenministerium festgestellt:

Beliebte Methode der gegnerischen Propaganda ist es, ein übertrieben rosiges Bild von den guten Lebensverhältnissen, den hohen Löhnen und dem Lebensniveau der draußen lebenden Schwaben seitens der einreisenden Personen zu schildern.²⁵

Die ungarische Staatssicherheit vermutete auch, dass die Vertriebenen wegen ihrer Sprach- und Ortskenntnisse als Spione des Bundesnachrichtendienstes (BND) angeworben worden seien. Daher wurde jedes Interesse der Verwandtenbesucher für Ungarn, wie es sich zum Beispiel durch Fotografieren im Lande manifestierte, mit aller Selbstverständlichkeit als Spionagetätigkeit betrachtet. Es wurde seitens der Spionageabwehr ebenfalls angenommen, dass der BND auch die aus Ungarn in die Bundesrepublik Deutschland reisenden Ungarndeutschen anzuwerben versuchte. Die berichteten Erlebnisse der Reisenden dienten dazu, solche Vorstellungen der ungarischen Staatssicherheit zu untermauern:

Die [...] Umstände beweisen auch, dass die westdeutsche offizielle Politik durch die bekannten schwäbischen Organisationen danach bestrebt ist, den größten Teil der aus Ungarn aus-

²⁰ Im Wortgebrauch der kommunistischen Staatssicherheitsdienste wurde jede Art von ideologischen Einflüssen aus dem Westen als »Diversion« genannt. Roger Engelmann u. a. (Hgg.): Das MfS-Lexikon. Begriffe, Personen und Strukturen der Staatssicherheit der DDR. Berlin 2011, S. 67.

²¹ ÁBTLL 3.1.5. O-17243/4. »Ny-német vonal«, S. 30.

²² Bei der ungarischen Staatssicherheit wurden die Spitzel als »Agent«, »geheime Beauftragte« oder »geheimer Mitarbeiter« genannt, was in der Praxis der DDR-Staatssicherheit dem Begriff »Inoffizieller Mitarbeiter« (IM) entspricht. Da die Abkürzung IM allgemein im deutschen Sprachgebrauch verankert ist, benutzte ich diesen Begriff für die geheimen bzw. inoffiziellen Mitarbeiter der ungarischen Staatssicherheit. Roger Engelmann u. a. (Hgg.): Das MfS-Lexikon, S. 117.

²³ ÁBTLL 4.2. 10-21/4/1959. Befehl Nr. 04/1959, S. 7: »A [...] kémelhárító alosztályok [...] szervezzék meg, hogy megfelelő konspirált ellenőrzést tudjanak gyakorolni az érkező külföldivel kapcsolatban. [...] Az ellenőrzést oly mértékben kell megszervezni, hogy értesüljenek a külföldi mozgásáról, a kapcsolat kiépítéséről és esetleges ellenséges tevékenységéről. Abban az esetben, ha egy kap. állampolgár gyakran utazik be az országbá, környezetébe állandó céllal hálózatot kell szervezni.« Übersetzung aller Zitate aus den Unterlagen der ungarischen Staatssicherheit durch die Verfasserin.

²⁴ ÁBTLL 3.2.5. O-8-121. »Az NSZK-ban működő ellenséges sváb szervezetek« [Die in der BRD fungierenden feindliche Organisationen der Schwaben], Teil I., II., III.

²⁵ Ebenda, Teil I./1., S. 78: »Az ellenséges propaganda kedvelt módszere, hogy a beutazókon keresztül a kint élő svábság jó életkörülményeiről, a magas fizetésekről és életszínvonalról gyakran túlzottan rózsaszín képet festenek.«

reisenden Schwaben zu beeinflussen, um dadurch die Tätigkeit der eigenen Nachrichtendienste zu erleichtern. [...] Es ist typisch, dass die aus Ungarn in die BRD reisenden Schwaben schon im Zug beobachtet werden.²⁶

Nach dem Sammeln von Informationen kam es im April 1962 in einem zusammenfassenden Bericht zur folgenden Lageeinschätzung:

Unserer Meinung nach läuft keine entsprechende Spionageabwehrtätigkeit auf der Linie der Schwaben in Ungarn, womit man der Aktivität des westdeutschen Nachrichtendienstes entgegenwirken könnte. Einige typische Daten dazu: Es leben 40.000 Personen deutscher Nationalität im Gebiet des Komitats Baranya, wo wir aber über kein Agentennetz verfügen; es gibt keine laufenden Fälle und es wurde auch 1961 kein Agent angeworben.²⁷

Die Angaben bezüglich des IM-Netzes können den Daten der aus Ungarn ausreisenden Verwandtschaftsbesucher gegenübergestellt werden: 1961 reisten 5.000 Personen in die Bundesrepublik Deutschland zu ihren Familienangehörigen, 217 von ihnen erhielten vor ihrer Abreise Anweisungen. Von diesen waren 146 Personen einfache Besucher, 59 sogenannte gesellschaftliche Kontakte der Staatssicherheit, und »nur« 12 von ihnen waren IM. Nach ihrer Rückkehr wurden aber nur 74 von den 217 überprüft; weitere 27 wurden befragt und zur Berichterstattung aufgefordert.²⁸

Diese Zahlen wurden jedoch von der Leitung der ungarischen Spionageabwehr ausdrücklich als nicht ausreichend beurteilt. Trotzdem wurde folgende Feststellung fast in jedem Bericht wiederholt, auch in dem vom April 1962, in welchem die Zahlen zur unzureichenden »operativen Tätigkeit« aufgelistet wurden:

Trotz unserer mangelhaften operativen Arbeit unter den Schwaben ist festzustellen, dass die Hauptrichtung ihrer illegalen Tätigkeit die gegnerische Propaganda, die Spionage und in geringerem Masse die illegale Einfuhr von Waren sind.²⁹

Daraufhin begann in der ersten Hälfte der 1960er-Jahre die Anwerbung von inoffiziellen Mitarbeitern bzw. der Ausbau eines IM-Netzes. Das Ziel war, möglichst circa drei bis fünf IM pro Komitat in den von Ungarndeutschen bewohnten Gebieten des Landes anzuwerben und sie für eine aktive Tätigkeit auszubilden. Die meisten IM-Akten sind in den Komitaten Pest, Bács-Kiskun und Békés erhalten geblieben.³⁰

Trotz des hohen Aufwands gelang es der ungarischen Staatssicherheit nicht, mehr als einen einzigen Bericht über ein organisiertes Treffen von ehemaligen Vertriebenen in ihrem Heimatdorf, Berzel (ung. Ceglédbercel) im Komitat Pest, zu liefern. Die

26 Ebenda, Teil I/1., S. 62, April 1962: »A [...] körülmények is azt bizonyítják, hogy a nyugat-német hivatalos politika, a már ismertett sváb szervezeteken keresztül igyekszik minél jobban befolyása alá helyezni a Magyarországról kiutazó svábok jelentős részét, hogy ily módon elősegítse a hírszerzőszerveik munkáját. [...] Jellemző, hogy a Magyarországról az NSZK-ba utazó svábokat már a vonaton tanulmányozzák.«

27 Ebenda, Teil I/1., S. 66: »Véleményünk szerint a Magyarországon élő német nemzetiségű vonalán koránt sem folyik megfelelő kémelhárító munka, amellyel ellensúlyozni tudnánk a nyugat-német hírszerzés svábok vonalán tanúsított aktivitását. Ezzel kapcsolatos jellemző adatok: Baranya megye területén közel 40.000 német nemzetiségű személy él és e nagylétszámú kategória között megfelelő ügynökséggel nem rendelkezünk, ügyeik nincsenek és 1961-ben sem hajtottak végre ügynöki beszervezést.«

28 Ebenda, Teil I/1., S. 67.

29 Ebenda, Teil I/1., S. 77: »A svábság körében végzett állambiztonsági munkánk hiányosságai ellenére is megállapítható, hogy illegális tevékenységüknek fő iránya az ellenséges propaganda, a hírszerzés, és kisebb mértékben a csempészés.«

30 Ebenda, Teil III. Siehe z. B.: ÁBTLM-23281 »Csilla«; ÁBTLM-30265 »Kardos«; ÁBTLM-31526 »Kardos«; ÁBTLM-32729 »Rozgonyi«.

Staatssicherheit war an diesem Thema äußerst interessiert, der IM konnte aber nur nachträglich Informationen über das Treffen vom Sommer 1966 liefern:

Meines Wissens nach waren die Gäste von M. Gy. auch in der ersten Augustwoche hier, und am 6. August haben sie sogar ein Treffen hinter verschlossenen Türen in der von P. P. geleiteten FMSz-Gaststätte (in der Strasse der Roten Armee) gehalten.³¹ Wie ich es weiß, haben an der Veranstaltung die zu der Zeit hier anwesenden BRD-Bürger und einige von hier teilgenommen. Die Organisation mußte ganz geheim erfolgt sein, da das Treffen nur im Nachhinein bekannt geworden ist. Leider weiß ich nicht, wann sie verreist sind. Sie haben in dem Garten von M. in Zelten gewohnt.³²

ABSCHLUSSBEMERKUNGEN

Die Berichte über die Verwandtschaftsbesuche im Westen sind oft fast wortwörtlich und buchstäblich identisch bzw. schematisch. Sie beschreiben die Bahnfahrt, die Zollkontrolle, die Lebensverhältnisse ihrer Verwandten, deren Nachbarschaft und das Treffen mit weiteren Ungarndeutschen in der Bundesrepublik. Die Ausreisenden wurden oft auch zu speziellen Informationen befragt: wie die offizielle Anmeldung nach ihrer Ankunft verlief, ob sie registriert wurden, ob sie ihre Reisekosten zurückerstattet erhielten oder ob sie zu ihren Lebensbedingungen in Ungarn von den Behörden oder von einem der Vertriebenen besonders gründlich befragt wurden. Sie sollten auch detailliert über Treffen von Vertriebenen, wie zum Beispiel über Schwabenbälle, Heimattreffen oder Wallfahrten sowie über die dort anwesenden Personen und die dort gehaltenen Reden berichten.

Die ungarische Staatssicherheit warb jedoch nur eigene Staatsbürger, also in Ungarn lebende Ungarndeutsche, als IM an bzw. forderte nach ihrer Reise nur sie zur Berichterstattung auf; die als westdeutsche Bürger nach Ungarn reisenden Vertriebenen durften als Staatsbürger der Bundesrepublik Deutschland ja nicht mit der ungarischen Staatssicherheit in Kontakt geraten – besonders, wenn vermutet wurde, dass sie im Auftrag des BND reisten. Über Zwischenfälle wurde in der Zeitschrift *Unsere Post* nicht berichtet, spätestens ab Mitte der 1960er-Jahre sind auch keine Reiseberichte mehr in der Zeitschrift zu lesen. Die privaten Kontakte zu Ungarn konnten immer freier gestaltet werden, die Artikel berichteten mehr über die halb-offiziellen Beziehungen, die durch Patenschaften, Städtepatenschaften, Trachtengruppen oder ähnliche Initiativen entstanden sind.

Die seltene und begehrte Möglichkeit, durch Besuchsreisen zu Verwandten mehrere Wochen im westlichen Ausland bzw. als ehemalige Vertriebene, Dissidenten und Emigranten sogar mehrere Monate im sozialistischen Ungarn verbringen zu können, kann auch als ein Transferkanal von Kultur, Lebensstil und Alltagskultur zwischen Ost und West während des Kalten Krieges verstanden und untersucht werden. Die Unterlagen der Staatssicherheitsdienste der ehemaligen sozialistischen Länder können daher nicht nur als historische Quelle zu ihrer Geschichte bzw. Strukturgeschichte, zur Politikgeschichte eines Landes oder zu den internationalen Beziehungen, sondern auch als Quelle für das Alltagsleben, die Sozial- und die Mentalitätsgeschichte – in diesem Fall – der Ungarndeutschen nach der Vertreibung ausgewertet werden. Die auffind-

31 FMSz steht für Földműves Szövetkezet [Genossenschaft der Landarbeiter].

32 ÁBTLM 3.1.2. M-30281 »Csilla«, S. 145: »Tudomásom szerint M. Gy. vendégei még augusztus első hetében is itt voltak, sőt augusztus 6-án a P. P. által vezetett FMSz vendéglőben (Vöröshadsereg u.) találkozót tartottak zárt körben. Úgy tudom, hogy az abban az időben itt tartózkodó NSZK állampolgárok vettek rajta részt és néhány helybeli. Igen titokban folyhatott a szervezés, mert csak utólag tudódott ki. Sajnos, hogy mikor mentek el, nem tudom. M-ék kertjében sátrakban laktak.«

baren Akten der ungarischen Staatssicherheit zeugen auch davon, wie das alte Feindbild der »Schwaben« aus der zweiten Hälfte der 1940er- in den 1960er-Jahren wiederbelebt wurde. Die Unterlagen berichten auch über die Konstruktion der Fälle und des Feindbildes, aber nicht über die wirklichen Aktivitäten seitens des westdeutschen Nachrichtendienstes.

KRISZTINA SLACHTA studierte an der Universität Pécs (dt. Fünfkirchen) Soziologie sowie Neuere Geschichte und Zeitgeschichte und wurde im Jahr 2014 im Fach Zeitgeschichte promoviert. In ihrer Dissertation beschäftigte sie sich mit der *Tätigkeit der DDR-Staatssicherheit in Ungarn, 1956–1990*. Seit 2009 bietet sie am Historischen Institut der Universität Pécs Lehrveranstaltungen zur Zeit- und Gesellschaftsgeschichte Europas und Ungarns an (als Universitätsassistentin am Lehrstuhl für Zeitgeschichte sowie am dortigen Stiftungslehrstuhl für Deutsche Geschichte und Kultur im südöstlichen Mitteleuropa). Zwischen 2014 und 2017 arbeitete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Historischen Archiv der Staatssicherheitsdienste Ungarns, ÁBTI, in Budapest, wo die Zusammenarbeit der kommunistischen Staatssicherheitsdienste sowie Überwachung des Tourismus die Schwerpunkte ihrer Forschungen bildeten. Seit Oktober 2017 ist sie als Referentin für die Doktorschool bzw. für Forschung an der Andrassy-Universität tätig. E-Mail: krisztina.slachta@andrassyuni.hu.

Crossing the Iron Curtain. Family Reunions, Visiting Relatives, Holidaymakers and the Hungarian State Security, 1955–1960 (Abstract)

Members of the German minority in Hungary who were expelled after the Second World War and settled down in the Federal Republic of Germany or in the German Democratic Republic were allowed to visit their families and relatives in their »old homeland« from the mid-1950s onward. The strictly limited visits took place under the watchful eye of the Hungarian State Security Services, who viewed the visitors from the Federal Republic of Germany with great suspicion. Visitor reports in the journal of the German community from Hungary in the Federal Republic of Germany, *Unsere Post* (Our Post), and reports from the files of the Hungarian State Security Services illustrate the complicated nature of these visits as well as their political and security-related dimensions for the Hungarian state.

Der Gebrauch des Deutschen als Eigensinn

Die slowenische Kunstformation Laibach¹

Von Johann Georg Lughofer, Universität Laibach/Ljubljana

Zuletzt war es 2015, als Laibach nicht nur in den deutschsprachigen Medien, sondern weltweit großes Echo erfuhr. Die Band provoziert seit 1980 weniger mit ihrer Industrial-Musik mit akustischen Collagen aus allen möglichen Elementen – von Marschrhythmen über klassische Musik bis hin zu Volksliedern –, sondern vielmehr mit dem Einbezug politischer Zeichen, Reden und Gesten in ihre Kunst. Ihre Konzerte gleichen monumentalen Gesamtkunstwerken mit martialischem Sänger, militanten Trommlern und radikalen Bildprojektionen.

Für August 2015 plante die Band als erste westliche Musikgruppe überhaupt zwei Auftritte in Nordkorea: Die »Liberation Day Tour« bestand dann aber nur aus einem Konzert im Pjöngjanger Theater der Staatssicherheit, das höchst kontrovers besprochen wurde. Der Philosoph, Kulturkritiker und Theoretiker der Psychoanalyse Slavoj Žižek, ein Freund der Protagonisten von Laibach, sprach von »the most fascinating cultural and ideological, political event till now of the 21st century«.² Der bedeutende Laibach-Forscher Alexei Monroe rechnete in einem Interview sogar mit Auswirkungen innerhalb der Diktatur, weil Lieder aus dem Programm gestrichen wurden: »Nordkorea befindet sich also schon auf seinem eigenen Territorium in der Defensive, was Laibach sicherlich schon als ein Effekt ihrer Reise nach Nordkorea anzurechnen ist.«³ Ganz anders argumentierte der Kritiker Georg Diez, der auf *Spiegel Online* gegen Laibachs »Disney-Totalitarismus« wütete.⁴

¹ Die Arbeit an diesem Beitrag wurde ermöglicht durch die finanzielle Unterstützung der Slowenischen Forschungsagentur (Forschungsgruppe Nr. P6-0265).

² Slavoj Žižek introducing: Laibach in North Korea: <<https://www.youtube.com/watch?v=NRfgKrmI9Po>>, 24.11.2018.

³ Carsten Rochow: »Der Höhepunkt ihrer Karriere«. Alexei Monroe im Gespräch. In: Deutschlandradio Kultur, 19.8.2015, <http://www.deutschlandradiokultur.de/laibach-konzert-in-nordkorea-der-hohepunkt-ihrer-karriere.2177.de.html?dram:article_id=328720>, 24.11.2018.

⁴ Georg Diez: Laibach-Konzert in Nordkorea. Im Disney-Land des Faschismus. In: Spiegel-Online, 19.8.2015, <<http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/laibach-konzert-in-nordkorea-im-disneyland-des-faschismus-a-1048737.html>>, 24.11.2018.

Die Zeitschrift *Spiegelungen* setzt die
Südostdeutschen Vierteljahresblätter (1952–2005) fort.


Gefördert von:  Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

Abbildung vordere Umschlagseite: New-Wave-Festival auf dem Gelände der Balatonfüreder
Niederlassung der ungarischen Schiffs- und Kranfabrik, 7. August 1982. fortepan.hu,
Bild gespendet von: Tamás Urbán

Die wissenschaftlichen Beiträge zum Schwerpunktthema (Slachta, Lughofer, Kladnik,
Roşu, Kunter, Rossi) wurden im Rahmen eines doppelblinden Peer-Review-Verfahrens
nach internationalen Standards begutachtet.

IMPRESSUM

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2019 Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas an der
Ludwig-Maximilians-Universität München und Verlag Friedrich Pustet, Regensburg

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme
der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar.

Die namentlich gezeichneten Beiträge geben die Meinung der Autorinnen und Autoren wieder.

Redaktion »Spiegelungen«
Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas
an der Ludwig-Maximilians-Universität München
Halskestraße 15, D-81379 München
Telefon: +49 (0) 89 780609-0, Fax: +49 (0) 89 780609-22
Zusendungen an die Redaktion werden erbeten an: redaktion@ikgs.de
Redaktionshinweise auf www.ikgs.de
Für unverlangt eingegangene Manuskripte wird keine Haftung übernommen.

ISSN 1862-4995
ISBN 978-3-7917-3062-2

Bestellung, Vertrieb und Abonnentenverwaltung:
Verlag Friedrich Pustet, Regensburg
Gutenbergstraße 8, D-93051 Regensburg
Tel. +49 (0) 941 92022-0, Fax +49 (0) 941 92022-330
verlag@pustet.de
www.verlag-pustet.de

Preis des Einzelheftes: € 17,- zuzüglich Porto- und Versandkosten;
Jahresbezug: € 28,- zuzüglich Porto- und Versandkosten.

Bankverbindung: Verlag Friedrich Pustet, Sparkasse Regensburg,
IBAN DE37 7505 0000 0000 0002 08, BIC BYLADEM1RBG

Kündigung des Jahresabonnements nur schriftlich bis 1.10. zum Ende des jeweiligen Kalenderjahres.

Umschlaggestaltung & Layout: Martin Veicht, Regensburg
Satz: Vollnhals Fotosatz, Neustadt a. d. Donau
Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg
Printed in Germany 2019

INHALT

Editorial	7
------------------	---

WISSENSCHAFT

Freiraum und Eigen-Sinn

KRISZTINA SLACHTA:	Reisen durch den Eisernen Vorhang. Familientreffen, Verwandtschaftsbesuche, Urlauber und die ungarische Staatssicherheit, 1955–1960	11
JOHANN GEORG LUGHOFFER:	Der Gebrauch des Deutschen als Eigensinn. Die slowenische Kunstformation Laibach	21
ANA KLADNIK:	»Now is a Time of Centralisation«. Firefighting Service in the Bačka Topola Municipality during Post-Socialist Transformation	37
RĂZVAN ROŞU:	Kulturelle Enklaven in Siebenbürgen als Bewahrerinnen des Mythos vom »guten Kaiser«. Eine Fallstudie im Motzenland	47
KATHARINA KUNTER:	Fürbitten, Reisen und Kunstaktionen als religiöser Eigen-Sinn. Kirchliche Beziehungen nach 1945 mit Rumänien, Ungarn und Bulgarien	59
CHRISTINA ROSSI:	Minimalprosa als operatives Versteck. Literarische Strategien deutscher Schriftsteller im Rumänien der 1980er-Jahre	73

Projektwerkstatt

CHRISTINE CHIRIAC:	Vorbild oder Feind? Die deutsche Minderheit in rumäni- schen Geschichtsschulbüchern von 1910 bis 2013	83
--------------------	--	----

Quellen

CLAUS STEPHANI:	»Jedem Wort auch Flügel geben«. Marginalien für einen Werkstattbericht	97
ALBERT WEBER:	»Jüdische Kultur und Geschichte im östlichen Europa« – Neue digitale Sammlung auf dem Digitalen Forum Mittel- und Osteuropa (DiFMOE).	107